Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1887)

Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 27. Samstag den 2. Juli 1887.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn
Halbjährl. Fr. 4. 50.
Vierteljährl. Fr. 2. 25.
Franko für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 5. –
Vierteljährl. Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährlich Fr. 6. 80.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile oder deren Raum,
(8 Pfg. für Deutschland)
Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark m. monatl.
Beilage des
„Schweiz. Pastoralblattes"
Briefe und Gelder franko

Cäcilienfest des Bisthumsvereins St. Gallen.

(Mitgetheilt.)

Am 19. und 20. Juni hielt der Diözesan-Cäcilienverein St. Gallen seine fünfte Generalversammlung in dem zu diesem Anlaße reich geschmückten, großen und schönen Dorfe Goßau. Sowohl die vortreffliche Organisation und der edle Verlauf des ganzen Festes, als auch namentlich das werthvolle kirchenmusikalische Programm gewährten volle Befriedigung. Die Feier begann Sonntag den 19. Abends 6 Uhr mit einem Abendgottesdienst, dessen gesanglichen Theil die Chöre St. Gallen und Goßau übernommen hatten. Der St. Galler Domchor, unter Direktion des Meisters Stehle, leistete Herrliches. Seine Gesangsvorträge waren durchwegs von nobler, prächtiger Klangwirkung, fein bis in's kleinste Detail. Vor der hohen Schönheit und ergreifenden Macht solchen Gesanges muß unwillkürlich der Gegner der cäcilianischen Reform verstummen. Große Anerkennung verdient aber auch der Chor Goßau, der mit einer doppelchörigen vokalen Litanei den wohlthuendsten Eindruck erzielte; namentlich waren wir überrascht, bei diesem Dorfverein so vorzügliche Tonbildung zu finden. Für den einstimmigen Volksgesang, bei welchem sich allerdings mehr die Empore als das Schiff betheiligte, enthielt das Programm zwei Lieder. Der gregorianische Choral war mit dem ergreifenden Notker'schen Media vita vertreten. Die weitern Abendstunden vereinigten Sänger und Gäste zu fröhlichstem gesellschaftlichem Leben, wobei von den Hochw. Domherren Ruggle und Bischoff gediegene Worte gesprochen wurden. Die Chöre von St. Gallen und Goßau und die wackere, wohlgeschulte Ortsmusik sorgten für die musikalische Unterhaltung.

Am Montag Morgens 7 Uhr fand feierlicher Trauergottesdienst statt für die verstorbenen Mitglieder des Vereines. Unter Direktion des Diözesanpräses Hrn. Bischoff sang der Kirchenchor Goßau das Choral-Seelamt; Hr. Stehle spielte die Orgel. Wir können uns nicht erinnern, einer erbaulichern Todtenfeier beigewohnt zu haben. Namentlich das Dies iræ mit seinen erschütternden und tröstenden, betrachtenden und flehenden Melodien war von tiefster Wirkung und ich mußte nur bedauern, daß nicht recht viel Chordirektoren gegenwärtig sein konnten, um den gewaltigen Unterschied zwischen dem langwierigen, ausdruckslosen Choralgesang vieler Chöre und dem lebendigen, wahrhaft erhebenden Vortrag der Goßauer zu erkennen.

Den Mittelpunkt des Festes bildete das nachherige Hochamt, welchem eine überaus inhaltsreiche Predigt von Hrn. Pfarrer Schöb in Bichwil vorausging. Aufgeführt wurde die Jubiläums-Messe a capella für vierstimmigen gemischten Chor von G. E. Stehle, durch die Chöre Goßau, Wyl, theilweise St. Gallen, Waldkirch, Andwyl und Niederbüren. Die Messe, eines der gediegensten Werke des reichbegabten Componisten und überhaupt eines der hervorragendsten Werke der Kirchenmusik, gehört dem ernsten Style an, ist von meisterhafter Polyphonie, von außerordentlicher melodischer Schönheit und großartigem Bau der Harmonien. Da der Vortrag viele Ansprüche an die technische Schulung macht, so muß man gerechterweise staunen, daß auch kleinere St. Gallische Chöre fähig sind, sich an derartigen Produktionen zu betheiligen. Wir glauben nicht, daß je an einem Diözesanfeste eine hervorragendere, glänzendere Leistung, über welche auch der Componist ein höchst günstiges Urtheil abgegeben hat, möglich sei. Auch die von den Chören Wyl, Niederwyl, Andwyl gesungene Nachmittagsvesper fand allseitig günstige Beurtheilung.

Wir sprechen die zuversichtliche Hoffnung aus, daß die beiden in diesem Jahre stattgefundenen, bestgelungenen Diözesanfeste von Baden und Goßau zur Festigung und Förderung der cäcilianischen Reform in der Schweiz vieles beigetragen haben.

† Hochw. Bonifaz Staub, Professor und Präfekt.

Am 15. Juni 1887 Morgens 11 Uhr starb in Zug nach zehnjähriger Krankheit und schweren Leiden Hochw. Bonifaz Staub, gewesener Präfekt an der Kantonsschule in Zug. Die „N. Zuger Zeitung" weiht dem Verewigten einen rühmlichen Nachruf, dem folgende Zeilen entnommen sind.

Bonifaz Staub ward geboren am 23. März 1816 in der Mühle zu Hinterburg, einem zu Neuheim gehörigen Weiler. Er war das zweitjüngste von acht Kindern des Jos. Leonz Staub und der Elisabeth Meienberg. In der Geschichte wird Hinterburgs frühzeitig Erwähnung gethan, indem schon 970 ein Vuitbertus de Hinderburg als Mönch von Einsiedeln und 1130 der Edle Arnoldus de Hinderburch erscheint. Im Jahr 1590 baute Großhans Meienberg die Mühle von Hinterburg, das Vaterhaus unsers sel. Bonifaz.

Die erste Schulbildung genoß der junge Bonifaz Staub, der 1821, ohne merklichen Schaden zu nehmen, vom Hausdache auf den Erdboden fiel, den dann 3 Jahre später der in

Menzingen sehr beliebte Arzt Johann Baptist Zürcher vor schlimmern Folgen einer Vergiftung glücklich bewahrte, in der Dorfschule in Neuheim, die damals unter der Leitung von Kaplan K. Zürcher, Organist und Schullehrer, stand und den im spätern Alter dessen Schwester im Schulehalten unterstützte. In den Jahren 1827—29 genoß er den Unterricht in der lateinischen Sprache bei Bernhard Zehnder in Neuheim und zwar mit so gutem Erfolge, daß die Eltern, obwohl mit Glücksgütern nicht gesegnet, sich entschlossen, ihren Bonifaz studiren zu lassen. Als willkommene Hülfe wurde dem angehenden Studenten, durch freundliche Fürsprache des Pfarrers Christoph Meienberg (von Baar) in Menzingen (1828—1835 Pfarrer daselbst), das Doßwald'sche Stipendium zugesprochen. Nach demselben mußten die Studien in Insbruck betrieben werden, wohin Bonifaz im Begleit des Vaters, am 26. September 1829 abreiste und wo der lebenskräftige, blühende, geistig trefflich begabte junge Mann während 8 Jahren die Gymnasial- und Lyzeal-Studien absolvirte, um dann 1838 Insbruck mit Freiburg (Schweiz) zu vertauschen und während 4 Jahren dem Studium der Theologie unter Leitung der Jesuiten obzuliegen. Insbruck wie Freiburg blieben ihm zeitlebens in liebem Angedenken und erneuerte Herr Professor Staub je und je durch Briefe und Besuche die alten Freundschafts Beziehungen, so namentlich gegenüber der Familie Rämy de Bertigny in Freiburg, bei welcher er während seiner Studienzeit als Hauslehrer volles Zutrauen genoß, das ihm auch in der Folgezeit ungeschwächt erhalten blieb.

Nach bestandenem Seminarkurs in Solothurn wurde der Diakon Bonifaz Staub am 21. Dezember 1841 von Bischof J. Ant. Salzmann zum Priester geweiht. Kurz vorher (28. November) war der Vater des jungen Geistlichen, 70 Jahre alt, gestorben, während ihm die Mutter erst im Jahre 1847 entrissen wurde.

Mit dem 30. April 1842 beginnt für unsern jungen, wissenschaftlich sehr gut vorgebildeten Geistlichen, der am 6. Januar genannten Jahres in Neuheim primizirt hatte, die Zeit der praktischen Bethätigung in der Seelsorge und Schule. Unter genanntem Tage nämlich wurde Bonifaz Staub vom Stadtrathe von Zug zum Kaplan auf die St. Karls-Pfründe und gleichzeitig zum Professor an der zuger'schen Knabenlehranstalt (Lehrstelle der Syntax) gewählt. Von da an bis Ende Dezember 1877 wirkte er ununterbrochen in Zug, ebenso unermüdlich als pünktlich, wie gewissenhaft und eifrig, dienstbereit und gefällig allen Denen gegenüber, welche mit ihm zu verkehren hatten. Die Behörden übertrugen ihm 1856 die St. Konrads-Pfründe und beförderten ihn zum Professor der Rhetorik. 1868 vertauschte Professor Staub erstere mit der St. Jakobs-Pfründe. Von 1850—72 stund Professor B. Staub als Präfekt den sämmtlichen Stadtschulen vor; von 1872—1877 bekleidete er die Präfektur der Mädchenschulen. Von 1856—1872 versah er die Stelle eines Bibliothekars der Stadtbibliothek. Durch alle diese Beziehungen wurde er mit den Verhältnissen und Zuständen so vertraut, daß Zug die zweite Heimath des Hrn. Präfekten Staub wurde, was namentlich alsdann im vollen Sinne des Wortes und in einer die Stadtgemeinde und deren Behörden ehrenden Weise zutraf, als Hr. Präfekt Staub in Folge des am 27. Dezember 1877 erlittenen Schlaganfalles vollständig gelähmt war und nicht mehr verständlich sprechen konnte, somit unfähig geworden war, seinen Obliegenheiten fernerhin nachzukommen.

Wie aus dem Studiengange erhellt, eignete sich Bonifaz Staub nicht blos die für seinen geistlichen Beruf unumgänglich nöthigen Kenntnisse an, sondern er ließ als eifriger und zudem wohlbeanlagter Jünger der Wissenschaft keine Gelegenheit unbenützt, sein Wissen und Können zu vermehren. Daher kam es, daß er nicht nur in den theologischen Fächern und in der klassischen Philologie sehr gut bewandert war, sondern daß er auch in mehr profanen, dem Priester gewöhnlich weniger bekannten Disziplinen seinen Mann stellte, weßhalb mit Recht seine vielseitige Geistesbildung verdiente Aufmerksamkeit und Anerkennung fand. Präfekt Staub handhabte nicht blos seine Muttersprache mit Gewandtheit, sondern auch Latein, das er geläufig sprach (bei Anwesenheit der Bischöfe Arnold und Lachat in Zug toastirte er mehrmals gewandt in lateinischer Sprache); er war ferners der italienischen und französischen Sprache mächtig. In letzterer ist sein Tagebuch abgefaßt, das er schon als Student in Freiburg begann und mit musterhafter Genauigkeit all' die Jahre hindurch führte, pünktlich Tag für Tag Eintragungen machend bis zu jenem Momente, wo die Lähmung der rechten Seite dem Greisen die Fortsetzung unmöglich machte. Aber auch in diesem bedauernswerthen Zustande versuchte der an strenge Ordnung und Pünktlichkeit in seinen Sachen Gewöhnte, den Dienst, den die Rechte versagte, der Linken zu überbinden; freilich war der Erfolg ein mäßiger. Aber der unentwegten Ausdauer des Leidenden gelang es gleichwohl noch, die linke Hand zum Schreiben zu bringen und sie dem Geiste dienstbar zu machen. Aus dieser Leidensperiode stammen von Präfekt Staub Aufzeichnungen, die — mit sichtlicher Mühe zu Papier gebracht — über seine frühesten Lebens-Schicksale Aufschluß geben, dann aus den Tagebüchern einzelne Momente reproduziren und schließlich Ereignisse der Tagesgeschichte von 1878 an berühren. Seit 1884 finden sich derartige Notizen nicht mehr; der Zustand des Patienten wurde von da an mehr und mehr ein betrübender und für die Ehrw. Schwestern des hl. Vinzenz von Paula, die den Schwerkranken mit allbekannter unermüdlicher Hingabe und Aufopferung pflegten, ein mühsamerer und beschwerlicherer. Früher konnte man den Hrn. Präfekt Staub noch dann und wann sehen, wie er, geführt von einem Bekannten (gewöhnlich versah Hr. Clem. Luthiger diesen Liebesdienst) mühsam durch die Gassen Zug's sich fortbewegte, um da und dort alte Bekannte zu besuchen und sich mit ihnen bestmöglich zu unterhalten. Nach und nach wurde dies schwieriger, in den letzten Jahren hörten die Besuche ganz auf. Mit Bezug auf seinen Zustand schrieb Präfekt Staub auf ein Blatt Papier die Notiz: „Wenn ich eine verbreitete Hand zeige, so bedeutet das die Sprachen, deren ich mächtig war und leider nicht mehr mächtig bin:

deutsch, lateinisch, griechisch, französisch, italienisch — 5 Sprachen, 5 Finger."

Ausgerüstet mit ungewöhnlichem reichem Wissen, war Professor Staub wohl befähigt, die ihm von den Behörden übertragenen Lehrstellen gehörig zu versehen und da zu wirken. Mit rastlosem Eifer, kräftig an Körper und Geist, trat er an seine Aufgabe heran. Was ihm in seinen lehramtlichen Verrichtungen nicht wenig zu Gute kam, das war die ihm angeborene Pünktlichkeit und Ordnung, zwei Dinge, die ihn, neben entsprechender philologischer und literarhistorischer Bildung, ganz besonders zur Stelle eines Bibliothekars befähigten, die aber auch überhaupt, verbunden mit unermüdlicher Arbeitskraft und Arbeitslust, es allein begreiflich machen, wie er all den Anforderungen, die an ihn herantraten, gerecht zu werden vermochte.

Das so schwierige, der Annehmlichkeiten so wenige bietende Amt eines Präfekten über die sämmtlichen Stadtschulen versah Bonifaz Staub mit unverkennbarem Geschicke. Verstund es die ungebundene Schuljugend nicht selten, die angeborene Gutmüthigkeit auszubeuten, so verstund es der Präfekt hinwiederum, Zucht und Ordnung zu handhaben und mit Ernst einzuschreiten, auch da, wo Belehrung und Mahnung fruchtlos blieben, rechtzeitig jenes Mittel, immerhin mäßig, aber mit einigen drastischen Redewendungen begleitet, anzuwenden, das damals landesüblicher war, als jetzt, das sich aber allzeit als probates Mittel erweist und in gewissen Ausnahmsfällen als beste Medizin wirkt. Die Behörden wußten denn auch die Verdienste des Herrn Präfekten Staub wohl zu würdigen, zumal sie sich jederzeit davon überzeugen konnten, daß sie an ihm einen Vollzieher der schulgesetzlichen Vorschriften besaßen, der mit hohem sittlichem Ernste seines Amtes walte. Das Verhältniß zwischen der weltlichen Schulleitung und dem Präfekten war jederzeit ein gutes und wurde durch die Verschiedenheit in den beidseitigen politischen und religiösen Ansichten nicht getrübt. So war es besonders der um das Schulwesen verdiente Präsident C. A. Landtwing sel., der noch in den spätern Jahren mit Anerkennung an die Verdienste und Leistungen des Präfekten Staub erinnerte.

Bei aller Entschiedenheit in religiösen und politischen Angelegenheiten, die er unentwegt und ungescheut jederzeit thatsächlich bekundete, besaß Präfekt Staub, diese von Grund aus konservativ angelegte Natur, jene ruhig gemessenen, angenehmen Umgangsformen, wie sie wahre Bildung mit sich bringt, und jenen Takt im Benehmen, der so wohlthuend wirkt, und jenes besonnene, bedächtige Urtheil über Andersdenkende und Andersgläubige, das gerade deshalb nicht verletzt, weil es mit Ruhe und in thunlichster Milde abgegeben wird. Dazu hatte ihm Mutter Natur noch jene ansprechende Gabe mit auf den Lebensweg gegeben, die da als zündender Geistesfunke in gesellschaftlichen Kreisen so willkommen und jederzeit dankbar entgegengenommen wird: Witz und muntere Laune. Diese Gaben standen dem Manne, der im gewöhnlichen Leben ruhig und ernst auftrat, zu Gebote, wie Wenigen.

Präfekt Staub war mehrere Jahre Präsident der kantonalen Lehrerkonferenz und auch Mitglied der zuger'schen Theater- und Musikgesellschaft. An den Versammlungen beider Körperschaften fehlte er in gesunden Tagen so zu sagen nie. Hiebei galt es zum vorneherein fast als etwas Selbstverständliches, daß B. Staub die gesellschaftliche Zusammenkunft durch einen jener gehaltvollen, von Witz und schalkhaften, jedoch nie verletzenden Anspielungen sprühenden Trinksprüche erfreute, wie sie eben nur Präfekt Staub zu halten verstund. Ebenso bethätigte er sich an Nachbarschaftssessen. Er erfreute sich diesfalls allgemeiner Anerkennung und Beliebtheit. Hiezu trug nicht wenig die poetische Begabung bei, die Hrn. Präfekt Staub eigen war und von welcher er nicht ungerne Gebrauch machte. Ungezählte Male hat er unser Volk mit den poetischen Erzeugnissen seiner glücklichen Muse erfreut und dadurch zum Gelingen festlicher Anlässe wesentlich beigetragen. Es mögen wohl wenige kirchliche oder weltliche Feste in den letzten 30 bis 40 Jahren in unserm Ländchen gefeiert worden sein, zu denen Präfekt Staub nicht in Anspruch genommen worden wäre für Gedichte ernsten und heitern Inhalts, Inschriften u. dgl. In der Eigenschaft als Präfekt verfaßte er auch Jahr für Jahr die sogen. „Prämienspieße", jene Distichen, durch welche die glücklichen Empfänger von Schulprämien in kurzer, trefflicher Weise charakterisirt wurden.

(Schluß folgt.)

Kirchen-Chronik.

Schweiz. Das neue eidgenössische Ehegesetz hat seit seinem Zustandekommen aus gerechten Gründen manchen unversöhnlichen Gegner gehabt. Auch die Freunde desselben gaben zu, daß es bedeutende Mängel habe. Die Ausführung desselben während wenigen Jahren hat wegen der offenbaren Schädigung der öffentlichen Sittlichkeit und des Wohlstandes der Gemeinden und Familien die eidgen. Räthe zur Einsicht gebracht, daß eine Revision des Ehescheidungsgesetzes nothwendig sei. Dasselbe enthaltet wahrhaft skandalöse Bestimmungen, welche nicht bloß den Bestimmungen der kathol. Kirche zuwider sind, sondern auch von der protestantischen Predigerversammlung und der reformirten Synode in Bern als durchaus verwerflich erklärt wurden.

Schon vor zwei Jahren wurde im Ständerath eine Revision dieses Gesetzes beschlossen und dem h. Bundesrath der Auftrag ertheilt, einen diesbezüglichen Gesetzes-Vorschlag auszuarbeiten. Nun haben die zwei Hrn. Ständeräthe Moriaud und Schmid den h. Bundesrath angefragt, wie weit nun die Revisionsarbeit gediehen sei. Herr Schmid weist namentlich darauf hin, daß die Schweiz vor allen andern Staaten mit der großen Anzahl der Ehescheidungen 2,02 pro mille und per Jahr voranstehe, was nicht gerade eine rühmliche Auszeichnung sei.

Das Civilstandsgesetz hob gar manche Schranke auf, welche früher gegen die leichtfertigen Ehen bestanden hatten und eine große Zahl Personen, denen nach den frühern kantonalen Gesetzen die Eingehung einer Ehe erschwert oder gar verunmöglicht

war, benutzten die Erleichterungen. Die Gemeinden können gegen Gründung von voraussichtlich liederlichen und unterstützungsbedürftigen Familien keine wirksame Einsprache erheben; die Pflicht, solche Familien zu erhalten, blieb und bleibt ihnen. — Wie die Porte zum Ehetempel allen weit geöffnet und der Eintritt so sehr erleichtert worden ist, daß man über diesem Thor die Inschrift «entrée libre» hätte anbringen können, so wurde auch die Ehescheidung erleichtert und nahm die Zahl derselben in der Schweiz rasch zu. Den Konfessionen nach kommen Ehescheidungen am öftesten vor bei gemischten Ehen, dann bei reformirten Ehen. Am günstigsten stellt sich das Verhältniß der katholischen Ehen.

Aus diesen und andern Gründen kam man schon längst zur Einsicht, das eidgenössische Ehegesetz müsse einer Revision unterworfen werden und hat dem hohen Bundesrath den Auftrag gegeben, einen Vorschlag auszuarbeiten und den Räthen vorzulegen. Da seither schon 2 Jahre verflossen sind, fragten die HH. Moriaud und Schmid ob dieser Vorschlag noch nicht bald erscheine.

Nicht mit Unrecht nannte Herr Schmid, der Vertreter von Uri das Civilstandsgesetz einen Pfahl, den sich das Schweizervolk selbst in's eigene Fleisch getrieben habe. Man hat bei Aufstellung einzelner Bestimmungen deren Folgen und Tragweite zu wenig bedacht und damit ein größeres Uebel geschaffen, als die Schnapspest eines ist. Um demselben zu steuern, müsse man gegen dem leichtsinnigen Abschluß und der ebenso leichtfertigen Ehetrennung hemmende Schranken aufstellen. —

Herr Schmid begrüßt es mit Freuden, wenn der Bundesrath bald eine Revisionsvorlage bringt, welcher die Ehescheidungsgründe so viel als möglich reduzirt. Er fürchtet jedoch, daß der Bundesrath nicht so weit gehen werde, als er und gewiß die Großzahl der schweiz. Bürgergemeinden es wünschen. — Herr Bundesrath Ruchonnet stellt in seiner Antwort die Vorlage des revidirten Ehegesetzes auf die Dezembersitzung in Aussicht, deutet aber schon zum voraus an, daß dieselbe wohl kaum so weit gehe, als Herr Schmid und seine Gesinnungsgenossen es wünschen. Nun jede Verbesserung wird als Abschlagszahlung mit Dank angenommen. Es ist auch begreiflich, daß man höhern Orts von der öffentlichen Meinung gedrängt, etwas thun muß, aber dann so wenig gehen will als möglich.

Es wird dem Ehegesetz vielleicht gehen, wie den deutschen Maigesetzen; es wird davon abgebröckelt, bis nur noch Weniges als Ruine für die spätern Zeiten stehen bleibt. —

— Wallfahrten von allen Seiten. Jüngst sind große Schaaren Pilger aus dem Badischen, aus dem Schwabenland und Bayern sogar aus Savoyen mittelst Extrazügen nach Einsiedeln gezogen. — Das Walliservolk mit den weltlichen und kirchlichen Behörden an der Spitze, machte einen Bittgang zur Kirche auf Valeria bei Sitten. 14,000 Personen betheiligten sich dabei. — 800 Männer von Freiburg begleitet von Bischof und Regierung besuchten die Grabstätte des sel. Bruder Klaus in Sachseln, um daselbst für des Landes Wohl zu beten.

Die Schwyzer haben ebenfalls Sachseln besucht, wenn auch nicht in besonders großer Anzahl. — Allen voran thaten es wie billig und recht die Unterwaldner selbst, indem sie in großen Schaaren das Grab ihres Landespatrons besuchten. Bekanntlich hat damals auch der hohe Bundesrath, seinen Präsidenten an der Spitze, den Pilgerpfad betreten.

Auch die Katholiken im schönen Aargau wollen am 4. und 5. Juli dem Friedensstifter von Stans einen gemeinsamen Besuch abstatten; nicht weniger als 1100 Personen haben sich dafür angemeldet.

Und am 11. 12. und 13. Juli folgt dann die kantonale Pilgerfahrt von Solothurn ebenfalls nach Sachseln.

Der „Appenzeller Volksfreund" macht über diese Wallfahrten folgende passende Bemerkungen:

„Wir begrüßen diese spantonen Eingebungen katholischen Sinnes auf's Lebhafteste, nicht nur als Kundgebungen lebendigen Glaubens an Gottes liebevolle Huld in seinen Heiligen oder als Erinnerung an das 4. Centenar-Todesjahr des Vielseligen, sondern vorzüglich darum, weil ich mir aus der neu auflebenden Verehrung des Seligen für das katholische Leben unseres Volkes überhaupt viel verspreche in und durch die Gnade Gottes.

Wo liegt das Uebel der Zeit? Was fehlt uns? Es fehlt uns vor allem die christliche, fromme Familie von einst, es fehlt das tiefreligiöse Gefüge, der ächte religiöse Aufbau derselben. In Leichtsinn und ohne Beruf wird sie so oft begründet, ohne Gott und religiöses Leben wird daran auf dem Sande wilder Leidenschaft weiter gebaut und das Endresultat davon ist dann nur zu oft ein leichtsinniges, gottvergessendes oder zum wenigstens laues, gleichgültiges neues Geschlecht, ohne Segen, ohne warme Glaubensfülle, manchmal auch in Verarmung. Ich bin nichts weniger als Pessimist, aber der viele berufliche Verkehr mit dem Volksleben läßt mich Einblicke in dasselbe genug thun, die mit meinem Urtheile vollständig stimmen. Ohne christliches Familienleben aber auch kein solides Staatsleben; denn das letztere fußt auf dem ersteren.

Nun gut! In dem seligen Siedler am Ranft haben wir, was wir suchen — wir wollten sagen — das schöne Spiegelbild eines christlichen Bräutigams, Ehemannes, Hausvaters, in seiner Familie finden wir die gottergebene tiefe Frömmigkeit, die treffliche Erziehung, überhaupt alle Eigenschaften dessen, was eine gute Familie bildet und schildert.

Unserer Zeit fehlt weiterhin der demüthige, sich an Gott hingebende tiefinnere Gebetseifer, die Lust und Freude daran; was da klingt und tönt, ist so oft wohl das Klingen und Tönen einer Schelle, aber die gläubige Seele legt sich zu wenig darin. In Nikolaus finden wir den unermüdlichen, schlichten Beter, wie er sich auch in uns ausbilden sollte. Wer wollte dann ferner das häßliche Kainszeichen des rohen Materialismus übersehen, das unserer Zeit so sehr aufgeprägt ist? Die tiefen Schädigungen liegen klar zu Tage.

„Genießet!" das ist der Schibboleth unserer Tage und nichts wird die Noth unserer Zeit zu heilen vermögen, als eine vollständige Umkehr zum Geiste christlicher Enthaltsamkeit und Abtödtung. Ich glaube nun, daß unter den Heiligen und

Seligen Nikolaus eine der ausgeprägtesten, wunderbarsten Typen, einer der Sinnenlust und dem Genießen erstorbenen Menschen sei. Mache jeder die Kopie an sich und aus sich, soweit dies eine wahre Heiligung des Lebens erheischt. Endlich bewundere ich in dem Vielseligen seine tiefe Verehrung zum allerheiligsten Altarssakrament. Gerade diese feuersprühende tiefgläubige Andacht fehlt vielen Christen heutzutage. Aber gerade deßhalb auch befürworten wir eine Auffrischung der Verehrung des seligen Siedlers im Ranft und wünschten wir, daß Gott denselben neuerdings verherrlichen und derselbe so zu einem Gegenstande der Verehrung in der Gesammtkirche werden möchte. Wie schön wäre es z. B., wenn an seinem Grabe ein Chorstift mit einer «laus perennis» könnte gegründet werden, in dem Sinne, daß die katholischen Kantone eine Anzahl Pfründen stifteten. Wäre dies nicht ein herrlicher Jubel- und Centenargedanke? Ja wenn unsere Zeit Sinn für solche Ideen hätte!"

Schaffhausen. Wir lesen im „Tagblatt von Schaffhausen":

„Die römisch-katholische Genossenschaft von hier, welche sich der altkatholischen Bewegung gegenüber bis jetzt ruhig verhalten hat, veranstaltete Sonntag Nachmittags 4 Uhr im Thiergarten eine glänzende Versammlung. Es nahmen 320 Männer an derselben Theil.

„An erster Stelle sprach Hr. Pfarrer Burtscher von Rheinau, Präsident der katholischen Männervereine des Kantons Zürich. Die Spitze seiner Ausführung richtete sich dahin, daß es eine Ungenirtheit sei, wenn sich jene Bewegung noch die Bezeichnung „katholisch" beilege. Die schlagende Beweisführung verstund der Redner mit feinem Humor zu würzen. Zutreffend war das eingeworfene Geschichtlein und seine Anwendung jenes Münchener Studentenbundes, betitelt: Die „Ungenirten", welche nur die zwei Statuten haben: 1. Jeder kann machen was er will; 2. auch an dieses Statut ist Niemand gebunden. Zum Schlusse machte der Vortragende die Anregung eines Anschlusses des hiesigen katholischen Männervereins an die Männervereine des Kantons Zürich. Der Vortrag erntete stürmischen Beifall.

„Der Grundgedanke, welchen Hr. Pfr. Jurt von Basel, der schon am Morgen in der Kirche die Gemeinde durch sein apostolisches Wort erfreute, ausführte, war, daß diese Bewegung den Boden des Christenthums verlassen habe.

„Hr. Pfr. Weber (von Schaffhausen) machte aufmerksam auf die Früchte, welche derartige Anläufe gegen die Kirche zeitigen, nämlich größere Einigkeit und mannhaftere Kundgebung des Glaubens unter den Getreuen.

„Von den trefflichen Worten, welche von andern Theilnehmern der Versammlung gefallen sind, verdient besonders jenes hervorgehoben zu werden, welches im Hinweis auf die Rede Dr. Stubenvoll's im Großrathssaale betonte, daß die Agitation nicht allein gegen die katholische Kirche gerichtet ist, sondern auch gegen die gläubigen Protestanten.

„Zum Schlusse gestaltete sich die Versammlung zu einer feierlichen und entschiedenen Protestation gegen die böswilligen, systematischen Verläumdungen, welche in letzterer Zeit gegen Hrn. Pfarrer Weber ausgestreut und durch die Presse verbreitet wurden, als greife er in seinen Vorträgen die protestantischen Mitbürger an. Die ganze Versammlung wies durch Aufstehen diese Gerüchte als Verläumdung zurück."

Freiburg. Am 21. Juni haben sich hier wie alljährlich die schweizerischen Offiziere der frühern päpstlichen Armee versammelt. Hochw. Chorherr Esseiva celebrirte das Hochamt; hernach gemüthliches Festessen. Alljährlich nimmt die Zahl derer zu, welche beim Apell fehlen. — Sie sind zur großen Armee abberufen.

— Mehrere Freiburger Zeitungen berichten Folgendes:

Sonntag, den 19. Juni, ungefähr zwei Stunden nach dem Nachmittagsgottesdienste, brach in der Kirche von Lully Feuer aus. Dasselbe war durch Rauchfaßkohlen entstanden und hatte den Altar ergriffen. Kinder, welche in der Nähe der Kirche spielten, meldeten das Unglück; schnell kam Hülfe herbei.

Die Epistelseite des Altars war schon ganz verbrannt; der schon in Flammen stehende Tabernakel enthielt auf der Evangelienseite das Ciborium, während die große Hostie, auf der Lunula, an der Seite sich befand, wo der Tabernakel schon ganz verkohlt war. Das Ciborium brannte am Griffe, aber die Hostie, welche dem Feuer viel mehr ausgesetzt war, blieb vollständig weiß und unversehrt.

St. Gallen. Eine Anzahl Ladenbesitzer der Stadt hat ein Gesuch an den Gemeinderath gerichtet um Bewilligung des Verkaufs an den Sonntagen von 10—3 Uhr bei geschlossenen Schaufenstern. Dem Gesuch wurde nicht entsprochen und bleibt das Gesetz über die Sonntagsruhe aufrecht erhalten.

Rom. Die Karthäuser haben dem hl. Vater als Jubiläumsgeschenk ein Landgut abgetreten. Dasselbe liegt an der aurelianischen Straße und hat einen ziemlich großen Werth, um so mehr, da die Geber noch eine bedeutende Geldsumme damit verbunden haben. Papst Leo XIII. hat nun auf diesem Landgut eine Anstalt errichtet zur Aufnahme von armen Kindern, welche daselbst geschult und zu Handwerkern und Landarbeitern herangebildet werden. — Der Papst hat den freigebigen Ordensleuten in einem huldvollen Schreiben seinen Dank abgestattet.

Italien. Uebereinstimmenden Berichten zufolge wird im Vatikan ein Memorandum ausgearbeitet, in welchem der hl. Vater die Vorbedingungen für die vielbesprochene Aussöhnung mit dem Königreich Italien angibt. Dieses soll als Anknüpfungspunkt dienen für direkten Verkehr mit dem Quirinal. Wenn Leo XIII., der weitaussehende und berechnende Diplomat auch für die nächste Zukunft nicht auf das Gelingen seiner Wünsche rechnet, so baut er auf die kommenden Zeitverhältnisse, die ihm wie bei der Beendigung des deutschen Kulturkampfes zu Hilfe kommen werden. Auch bei diesem letzten großen Werke waren jahrelange Unterhandlungen nöthig.

Oesterreich. Ein Pfarrer aus Deutschland schreibt an das Ordinariat Brixen" über ein aus seiner Pfarre gebürtiges Individuum, den 29 Jahre alten Schneidergesellen Lorenz Ehrenbiet, Folgendes: „Der Genannte dürfte möglicherweise bald in schwarzer Kutte und mit Strick um den Leib nach

Oesterreich kommen und, die Einfalt frommer Leute täuschend, Conventikel halten. Derselbe ist einer der raffinirtesten Schwindler in genere suo, ist bereits in den Zuchthäusern fast aller Herren Länder dingfest gesessen, bald in dem, bald in jenem Kloster Baierns und Oesterreichs kurz oder lang gewesen bis zu seiner Entdeckung, liest auch Messe, citirt lateinische Brocken aus Psalmen ꝛc., läßt sich in verwaisten Seelsorgen als Pfarrer anstellen und gerirt sich bis zur Unkenntlichkeit als Mönchpriester." — Mögen diese Zeilen zur Warnung dienen."

(„Salzb. Kirchenbl.")

— Aus Kärnten schreibt man der „Oesterr. Revue": Wie groß der Priestermangel in der Diözese Gurk ist, das beweisen folgende Ziffern. Zu Anfang des Jahres waren nicht weniger als 32 Pfarreien, 52 Curatien und Exposituren, 111 Kaplaneien und 16 Benefizien, also zusammen 221 Seelsorgstationen unbesetzt. Das sind Zahlen, wie sie selbst preußische Diözesen, die im Kulturkampfe schwer gelitten, nicht aufzuweisen haben. Der Seelsorgsdienst wird in Folge dessen für die wenigen vorhandenen Priester ein sehr anstrengender und aufreibender; da jetzt manche Pfarrer ohne Hilfspriester auch noch zwei oder drei Nachbarspfarren mitversehen und Sonntags binieren müssen. Kein Wunder, daß die Anstrengungen nachtheilig auf die Gesundheit wirken und sich die Sterbefälle im Klerus so mehren. Unserer Diözese fehlt es an Arbeitern im Weinberge des Herrn; deshalb erachtet es auch unser neuer Oberhirte als seine erste Hirtensorge, den drückenden Priestermangel zu beheben; aber nicht durch Import von Priestern aus fremden Diözesen, sondern durch Erziehung eines tauglichen Nachwuchses für den geistlichen Stand aus Kärnten selbst. („Salzb. Kirchenbl.")

Oesterreich-Ungarn. 400 Wallfahrer, die Mehrzahl Frauen, auch Kinder, fuhren mittelst eines großen flachen Schiffes von Paks am rechten Donauufer nach Kalocsa am linken Ufer, wo sich eine Wallfahrtskirche befindet. Etwa auf der Mitte des Stromes angelangt, wurde das Fahrzeug vom Strome, der sich während der Fahrt gesteigert hatte, plötzlich umgeworfen und sämmtliche Wallfahrer stürzten in's Wasser. Die hochgehenden Wogen erschwerten auch den Schwimmkundigen die Rettung, während die Kinder und Frauen wie ein dichter Knäuel in die Tiefe sanken. Schauderhafte Szenen spielten sich dabei ab. Vom Ufer aus war nicht sofort Hülfe möglich. Nach übermenschlichen Anstrengungen gelang es ungefähr 120 Personen, sich zu retten. Die Uebrigen ertranken.

Paks. Ueber die Katastrophe von Paks berichtet die „Neue Frankfurter Presse": Trotzdem auf der Donau ein gewaltiger Sturmwind herrschte, stießen die Fahrleute mit der überfüllten Plätte vom Ufer. Nach glaubwürdigen Angaben schwankte die Barke von Anfang an sehr bedeutend. Die erschrockenen Wallfahrer liefen bei jeder gewaltigen Schwankung der Barke auf jene Seite, die höher aus dem Wasser emporragte, dadurch wurden die Schwankungen nur noch verhängnißvoller, und bei einer derselben ergoß sich das Wasser in die Barke. Ein furchtbarer Schrei des Entsetzens durchzitterte die Luft. Die Fährleute und insbesondere der Abt Spieß, der Führer der Wallfahrer, bekundeten eine bewunderungswürdige Kaltblütigkeit und trachteten danach, die fieberhaft erregten Wallfahrer zu beschwichtigen. Zu spät! Die Barke sank. Abt Spieß riß sich das Meßhemd vom Leibe, entledigte sich rasch seiner Oberkleider, spendete mit erhobenem Kreuze den Sinkenden den Segen und sprach ein Todtengebet. Alles dies war das Werk weniger Augenblicke. Dann stürzte er sich kopfüber in's Wasser und rettete sich schwimmend an's Ufer.

Der heldenmüthige Priester dachte aber nicht nur an sein Entkommen. Während des Schwimmens erblickte er ein mit den Wellen ringendes Kind. Er faßte es in seinen starken Arm und rettete dem Armen Wurm das Leben. Doch nur Wenigen lächelte das Glück der Rettung. Sehr viele kamen deshalb um, weil die des Schwimmens nicht kundigen Frauen und Kinder die schwimmenden Männer krampfhaft umklammerten und sie mit sich hinabrissen in's Wellengrab. Der Eigenthümer der Plätte, Stephan Müller, ist verhaftet worden.

Asien. Hochw. Hr. Blanc, apostol. Vikar von Corea, schreibt an den Direktor des Seminars der auswärtigen Missionen: „Während wir uns in der Hauptstadt des Friedens und großer Toleranz erfreuen, sind unsere Christen anderwärts Bedrückungen und Mißhandlungen jeder Art ausgesetzt. So dauert im Südwesten in der Provinz Tjyen-la-to schon seit dem vergangenen Herbst die Verfolgung in drei Präfekturen ununterbrochen fort.

Ein Missionär schreibt aus dem so hart geprüften Vikariat Süd- und West-Tongking: „Theilen Sie denen, die sich für uns interessiren mit, daß das Blut unserer Christen, welches seit einem Jahre in Strömen vergossen wurde, bereits den Boden, der es aufgenommen, befruchtet hat. Zwei heidnische Dörfer Hoa-lüat und Dong-ai, welche zur Zeit der Verfolgung wenigstens 1100 Christen hingemordet haben, bitten jetzt um die Taufe.

Auch die Stämme von Laos verlangen trotz der herrschenden Unruhen von mir einen Missionär, der ihnen das Evangelium verkünde und wünschen sich durch meine Vermittlung unter den Schutz Frankreichs zu stellen. — Aber die Hungersnoth ist furchtbar. Seit einem Menschengedenken war der Reis nicht theuer wie jetzt. Fast jeden Tag sehe ich Unglückliche vor Entkräftung vor meiner Thür zu Boden fallen. Allein alle unsere Mittel sind ganz erschöpft; wir sind außer Stand, noch etwas zu thun. Ist es Ihnen irgendwie möglich, so kommen Sie uns doch zu Hilfe. Was unsere Lage noch schrecklicher macht, ist der Umstand, daß unsere armen Christen ihre Häuser noch nicht verlassen dürfen, um ihren kleinen Handel zu treiben und sich Reis zu verschaffen; sie können noch nicht frei umhergehen.

Die von meinem Vorgänger, dem Hochw. Hrn. Croc, begonnene Kirche, mein Priester- und mein Knaben-Seminar, bleiben unvollendet. Auch ist nicht abzusehen, wenn es mir möglich sein wird, sie zu Ende zu führen. In Folge der herrschenden Hungersnoth würde es ein Leichtes sein, Tausende von Kindern aufzunehmen, wenn wir sie nur ernähren könnten.

Wir bedürfen, wie Sie sehen, recht sehr des Gebetes, damit der liebe Gott endlich bessere Tage einbrechen lasse; aber es ist auch unser dringendes Verlangen, daß uns reichliches Almosen zugehe, um so viele Schäden auszubessern."

Aehnliches berichtet der apostolische Vikar, der Hochw. Hr. Puginier, über die in seinem Vikariate herrschende Hungersnoth. Auch er bittet inständig um milde Gaben.

Diesen Hilferuf der bedrängten Missionäre richten auch wir an die Leser der „Kirchenzeitung", damit durch reichliche Unterstützung den Arbeitern in den Heidenländern die Ernte erleichtert und fruchtbringend werde.

Dem „Basl. Volksbl." entnehmen wir folgende Zeilen.

Seltsam kontrastirt mit dem Friedensruf, der jetzt in Deutschland von den regierenden Kreisen ausgeht, das Auftreten des „Evangelischen Bundes." Ins Leben gerufen, mit dem ausgesprochenen Zweck, den Katholizismus zu bekämpfen, rüstet er sich zu einem gewaltigen Kampf, der jetzt in der Presse eröffnet werden soll und der, sind die Geister nur vorbereitet, in der Gesetzgebung seine Fortsetzung finden wird.

„Das Preß-Comite" des „Evangelischen Bundes" hat nämlich in den letzten Tagen laut dem „M. Journ." ein Rundschreiben an die Mitglieder erlassen, in welchem es heißt, daß „endlich zwei Hauptunternehmungen des Evangelischen Bundes in's Leben getreten sind, nämlich die Herausgabe einer autographischen Korrespondenz, welche nunmehr betitelt ist „Kirchliche Korrespondenz für die deutsche Tagespresse" und die Herausgabe von Broschüren und Flugschriften". Die „Korrespondenz" (wöchentlich) wird unentgeltlich an angeblich 750 deutsche Zeitungen versandt. Es sollen Sammelstellen organisirt werden, um „sofortige Besprechungen" von wichtigen Zeit-Ereignissen und möglichst schleunige Meldung von „römischen Uebergriffen" in der Tagespresse entgegentreten zu können. Für die Deckung der Kosten soll ein Garantiefonds gegründet werden. Köstlich ist die Begründung. „Der römischen Kirche stehen für alle ihre Zwecke ausgiebige Zentralfonds zu Gebot; wir sind auf die freiwillige Unterstützung derjenigen angewiesen, welche von der unermeßlichen Wichtigkeit der Tagespresse und der Nothwendigkeit, die evangelischen Interessen in derselben allseitig vertreten zu sehen, überzeugt sind." Ferner bitten die Herren um thätige Mitarbeit durch regelmäßige Mittheilungen „über die unsere Kirche im Großen und Kleinen beeinträchtigenden Maßregeln des Ultramontanismus." Die Oberleitung des Broschürenwesens hat Professor Witte in Pforta übernommen. „Dem Programm des Bundes gemäß müssen zwei parallele Reihen von Publikationen neben einander herlaufen: solche, welche sich mit dem Ultramontanismus, und solche, welche sich mit dem Protestantismus beschäftigen. Die erste Gruppe würde in der einen Reihe Arbeiten über das Papstthum zu enthalten haben. Auf evangelischer Seite würden in dieser Gruppe allgemeiner gehaltene „Weckrufe" entsprechen. Die zweite Gruppe würde die päpstlichen Anstalten zu umfassen haben: Die Kongregationen der Propaganda, des Index, der Inquisition, den päpstlichen Christus-Orden, das Vatikanische Concil ꝛc.; daneben: die evangelischen Anstalten, Schulwesen, Heiden-Mission. Dritte Gruppe. 1. Päpstliche Orden, Kapuziner, Ursulinerinnen, Barmherzige Schwestern, Jesuiten, in einer langen Reihe von Arbeiten zu behandeln: der Jesuitismus und die deutsche Frage, die Aufhebung des Ordens, seine Wiederherstellung, der Orden von 1814—1848, von 1848—1870, der Jesuitismus und das Vatikanum, die jesuitische Wissenschaft, jesuitische Zeitschriften, Erziehungswesen, der Herz-Jesu-Kult, die Jesuiten-Bulle Leo's XIII. u. s. w.; 2. evangelisches Vereinsleben: innere Mission, Jünglings-Vereine, Rettungshauswesen, Marthen- und Magdalenenstifte und Aehnliches. Vierte Gruppe. 1. Päpstliche Heilige, die englischen Heiligsprechungs-Kandidaten, die Konvertiten, die Vorkämpfer des Papstthums in verschiedenen Ländern, aber auch katholische Glaubenshelden aus älterer und neuerer Zeit, die in der römischen Kirche geblieben oder die erst in der evangelischen zum Frieden gekommen sind; 2. evangelische Glaubenshelden und Martyrer, aus der Reformationszeit und aus unseren Tagen, in Spanien, Italien u. s. w. Fünfte Gruppe. Landschaftsbilder, 1. Römische Weltherrschaft in Italien, Mexiko, Kolumbia u. s. f.; 2. Weltherrschaft des Protestantismus, evangelische Kreuzeskirchen." Zum Schlusse machen die Herren darauf aufmerksam, daß sie auch andere ihrem Zwecke dienende Schriften gern empfehlen und kann dies zunächst ausdrücklich mit der läppischen Schrift des verstorbenen Grafen von Adelmann: „Frei von Rom, Manifest eines deutschen Katholiken", der sich als „Freund" dem evangelischen Bunde angeschlossen hatte.

An Kämpfen wird es darum in der nächsten Zeit nicht fehlen, das ist sicher, aber ebenso sicher ist es, daß gerade diese Kämpfe, die die deutschen Katholiken zusammen halten und die Versuche, einen Keil in das Zentrum zu treiben, vereiteln werden." — Als sechste und besonders interessante Gruppe könnte noch beigefügt werden: Arbeiten, welche die Widerlegung der Reformationsgeschichte Janssens zum Zwecke haben.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß da viele nicht ganz vorurtheilsfreie kleinere und größere Arbeiten zu Tage gefördert werden, welche von katholischer Seite eine Berichtigung oder gar Widerlegung herausfordern. Nun auf den Gebieten, die da als Kampfplatz zur Entfaltung der geistigen Heeresmacht bestimmt worden sind, darf die katholische Kirche und dürfen katholische Gelehrte den Gegner erwarten.

Personal-Chronik.

St. Gallen. Am 26. Juni wählte die Gemeinde Goßau den Hochw. Hrn. E. Gröbli, Pfarrer in Mogelsberg, zum ersten Kaplan, und hat derselbe die Wahl angenommen.

(„Ostschw.")

Luzern. Am Fest Peter und Paul sind in der Seminarkirche zu Luzern vom Hochw. Bischof von St. Gallen zu

Priestern geweiht worden, die Hochw. Herren: Xaver Anderhub, Franz Blum und Anton Meyer aus dem Kanton Luzern; Clemens Hürlimann von Zug, Nicklès Christoph aus Lothringen und Pater Thomas Christen O. Cap.

Literarisches.

Meßgesänge und andere kirchliche Lieder, für die katholische Jugend gesammelt und größtentheils zweistimmig bearbeitet von F. A. Albrecht. 8. vermehrte Auflage. Herder in Freiburg. 1887. 50 Cts.

Daß dieses nette Büchlein in verhältnißmäßig kurzer Zeit acht Auflagen erlebte, ist genügende Empfehlung. Es enthaltet sieben verschiedene hl. Messen, darunter eine Messe für die Abgestorbenen, und noch recht passende Lieder für die verschiedenen Festzeiten, so Segen- und Marien-Lieder. Die Responsorien für das Hochamt und die Vesper (alle 8 Vespertöne) ermöglichen es jedem Lehrer und Pfarrer, die Kinder zum Vespergesang anzuleiten. Die Ausstattung ist schön, der Preis äußerst billig.

* * *

P. Pet. Cotel, S. J. Katechismus der Gelübde für die Gott geweihten Personen; aus dem Französischen übersetzt von Aug. Maier, Repetitor am Seminar zu St. Peter. 3te verbesserte Auflage. Freiburg, Herder. 1887. 80 Seiten. 65 Cts.

Der Hochw. Uebersetzer sagt: „Das Büchlein hat im französischen Original in kurzer Zeit viele Auflagen erlebt. In der That ist es dem Hochw. Hrn. Verfasser gelungen, den Hauptinhalt des ganzen Ordenslebens, wie es sich auf den 3 hl. Ordensgelübden als seiner Basis aufbaut, in der knappen Form von Fragen und Antworten in einer solchen Kürze und zugleich Bestimmtheit darzustellen, daß an ein Büchlein von so bescheidenem Umfang kaum weitere Anforderungen gestellt werden dürften.

Literarischer Handweiser. 1887. Nr. 12. Inhalt: P. Lierheimer's Predigten (Schluß; E. Bierbaum). — Weitere kritische Referate über: Schegg Biblische Archäologie (B. Schäfer), Allies The Throne of the Fisherman (Bellesheim), Wildermann Jahrbuch der Naturwissenschaften für 1886/87 (Plaßmann), Schmitz Der Mensch und dessen Gesundheit (F. Bierbaum), 10 Jugend- und Volksschriften von Auer, Lehmann, Oldenburg, Rosenstiel, Hacker, Mad. de Stolz u. A. (Rolfus). — 42 Notizen: F. W. Grimme † (Hülskamp). — Zur Florentiner Jubelfeier (F. Schneider). Verschiedenes und Todesfälle (Hülskamp). — Novitäten-Verzeichniß.

* * *

Die katholischen Missionen. Illustrirte Monatsschrift. Jahrgang 1887. 12 Nummern. Fr. 5. 35. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. Durch die Post und den Buchhandel. — Inhalt von Nr. 7: Eine neue Mission im fernen Nordwesten. — Der hl. Franz Xaver in Japan. (Fortsetzung.) — Ein Besuch bei den Aussätzigen auf Molokai. (Schluß.) — Nachrichten aus den Missionen: Bulgarien; Corea; Annam; China; Südafrika. — Miscellen. — Für Missionszwecke. — Beilage für die Jugend: Der Gefangene des Corsaren. (Fortsetzung. — Illustrationen: Japanesischer Bonze. — Der Umzug von Miodschin. — Wohnhaus und Kapelle des P. Damian Deveuster auf Molokai. (Nach einer Photographie.) — Msgr. Hermann Köckemann, apostol. Vikar der Sandwichs-Inseln. — Coreanischer Gerichtshof. — Bulgarische Landleute. — Die Muttergottes-Kapelle zu Matarieh. — Altarbild in der Kapelle von Matarieh. — Sandsturm in der Wüste. — Der Samum.

Offene Correspondenz.

Eine Correspondenz aus Luzern: „St. Thomas-Academie", folgt in nächster Nummer.

Veltliner-Weinhandlung
von
ANTON LENDI, CHUR
Grosse Auswahl in Veltliner:
Sforzato, Sassella, Inferno, Grumello, Montagner
wie auch in guten billigen Sorten. 25

Bei der Expedition der „Schweiz. Kirchen-Zeitung" ist zu beziehen:
Unterricht vom hl. Sakramente der Firmung
mit einem Anhang passender Gebete.
Von einem Geistlichen des Kantons Solothurn.
Preis: 15 Cts. — In Partien bezogen billiger.

Bei der Expedition der „Schweiz. Kirchen-Zeitung" ist zu haben:
Die Kirche,
Hülfsmittel für den katechetischen Unterricht
an
Sekundar- und höhern Primarschulen
von
Arnold Walther,
Domkaplan.
Zweite Auflage.
36 Seiten fein broschirt. Preis per Exemplar 20 Cts.

Zu verkaufen:
Herder's Conversations-Lexikon.
4 Bände in Leinwd. gebunden zu Fr. 30 — bei der Expedition der Kirchenzeitung.

Druck und Expedition von Burkard & Frölicher (Nachfolger von B. Schwendimann & Comp.) in Solothurn